

solum habitus gratiae et virtutis confertur sed etiam excitatur in actum, secundum illud 2 Corinth. 5, 14: Charitas Christi urget nos. Et inde est quod ex virtute hujus sacramenti anima spiritualiter reficitur, per hoc quod anima spiritualiter delectatur, et quodammodo inebriatur dulcedine bonitatis divinae (S. Th. III, qu. 79, a. 1 ad 2, III). Diese Worte, die man nie lesen kann, ohne ergriffen zu werden und in denen die eucharistische Innigkeit und Innerlichkeit des Heiligen so wahr und warm sich ausspricht, haben in den Versen des Adoro te devote ihre poetische Form gefunden:

Panis vivus, vitam praestans homini,
Praesta meae menti de te vivere
Et te illi semper dulce sapere.

Was wird den 13 Millionen Juden gepredigt?

Von P. Aug. Jos. Arand S. V. D., Missionshaus St. Augustin, Siegburg.

Wie wir unser Kirchenjahr haben, so haben die Juden ein reichgegliedertes Synagogenjahr mit der Feier des Sabbats an der Spitze. Selbst ihre höchsten Festtage stehen im Range dem Sabbate nach, der noch heute von gesehestreuen Juden mit großer Strenge gefeiert wird. In der Familie haben sie ein altehrwürdiges Andachtsleben mit vielen rituellen Vorschriften, und dem, was wir Stoß- oder Schußgebete nennen, setzen sie eine große Zahl kurzer Lobsprüche des Ewigen gegenüber.

Wir kennen das Materialprinzip der jüdischen Religion: „Was glaube ich?“ Es sind die Bücher Moses und die übrigen Bücher des A. T., bei denen sie allerdings von unserm Kanon abweichen. Wir kennen auch ihr Formalprinzip: „Warum glaube ich?“ Es ist die Wahrhaftigkeit Gottes in der Offenbarung an Moses und die heiligen Schriftsteller. Man fragt sich nun, was predigt denn heute der Rabbiner seinem Volke in einer Zeit, wo es keine Heimat, kein Priestertum, keinen Tempel, kein Opfer mehr hat, also unter völlig verschiedenen Bedingungen lebt, als jene sind, die in seinen Religionschriften vorausgesetzt werden? Ich werde im Folgenden diese Frage zu beantworten suchen, indem ich kurz ausführe:

1. Welchen Zweck hat die jüdische Predigt überhaupt?
2. Welche Bedeutung haben heute die jüdischen Feste?
3. Welche Gedanken legt dem Juden die Predigt zur Beherzigung vor?

Um sicher zu gehen, folge ich dem Werke von Manbaum, Jüdische Homiletik, das aus seinen Vorlesungen in Berlin hervorgegangen und im Verlage von Springer, Berlin, erschienen ist.

Die jüdische Predigt war vom Anfang an ein Zweig der Schriftauslegung. Das Prophetentum war die Promulgierung des gött-

lichen Gesetzes gewesen, kein Predigtamt. Schon bei Nehemias (Kap. 8) finden wir, daß beim Verlesen des Gesetzes ein erklärender Vortrag gehalten wurde. In der Zeit Alexanders d. Gr. steht die Gewohnheit fest, erbauliche Auslegungen mit der Vorlesung der Thora zu verbinden. Um die Zeit Christi waren in Palästina bereits allenthalben unabhängig vom Gottesdienste freie Vorträge in Übung, so daß weder Johannes noch Christus selbst eine Neuerung einführten. Als mit der Zeit das Hebräische nicht mehr vom Volke verstanden wurde, trat die Notwendigkeit um so dringender ein, den heiligen Text zu übersetzen und zu erklären. Heute, in der allgemeinen Zerstreuung der Juden unter fremde Nationen, ist dieses Bedürfnis noch mehr vorhanden; der heilige Wortlaut muß in der Synagoge übersetzt und erklärt werden. Nun gibt Maybaum der Predigt die Definition: „Sie ist ein auf dem Schriftwort beruhender gottesdienstlicher Vortrag, der die vorhandene oder herbeizuführende Uebereinstimmung des Lebens mit der Lehre zum Inhalte hat.“ Er erweitert somit den Begriff der Predigt und läßt sie nicht mehr bloße Schrifterklärung sein. Nach ihm ist sie ein integrierender Bestandteil des jüdischen Gottesdienstes, die eigentliche Seele desselben, weil nur sie den Reichtum und die Tiefe der jüdischen Religionsideen erschöpfend darlegen kann. Es muß ferner der jüdische Gebetskultus, der in feste Formen gegossen ist, durch die Predigt belebt werden, damit die abstumpfende Gewohnheit es nicht zum bloßen Lippengebet macht. Es soll die Predigt dem jüdischen Volke Trost bringen beim Mißgeschick des einzelnen und der oft schwer geprüften Gesamtheit. Endlich wird als Zweck bezeichnet, beim Judenvolke die Hoffnung zu beleben, „auf die wachsende Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden und auf die Verwirklichung des ewigen Friedens unter den Menschen“.

Hier ist zu beachten, daß die altjüdische Hoffnung vom Kommen des Messias eine Umwandlung erfahren hat. Von einem persönlichen Messias sieht die offizielle jüdische Theologie heute ab; sie überläßt es dem einzelnen Rabbiner, mit sich darüber ins Reine zu kommen, ob er dem Gesetze der geschichtlichen Entwicklung in der Religion des Judentumes zustimmen will oder nicht. Man fordert nur von ihm, daß er sich ein theologisches System zurechtgelegt hat, aus dem sich alles erklären und begreifen läßt, sowohl was irgendwie in der Religion gelebt hat, z. B. Christus, der Untergang Jerusalems u. a. m., als auch, was in unserer Zeit in der jüdischen Religion lebt und Geltung beansprucht.

Es gilt nun als oberstes Gesetz einer guten Sabbatpredigt in der Synagoge, daß sie ausgeht von der Thoralesung und sich ganz auf sie aufbaue. Es darf also die Schriftlesung nicht bloß „Vorspruch“ für einen Vortrag sein. Darum verurteilt man den Brauch der amerikanischen Rabbiner, an Sabbaten oder auch an Festtagen über irgend ein allgemein religiöses, sittliches oder gar

politisches Thema zu sprechen, das die Gemüther gerade bewegt. Die Sabbate sind benannt nach den Wochenabschnitten, der „Sidra“, die gerade gelesen werden aus dem Fünfbuche. Ähnlich wie unsere Fastensonntage ihren Namen vom ersten Worte des Messformulars haben. Der ganze Wochenabschnitt soll den eigentlichen Gegenstand der Predigt bilden, „weil die Thora das Gesetz enthält und weil ihre Erzählung den Heilsplan schildert, in dessen Mittelpunkt Israel als Träger und Verkünder der Lehre steht“. Die sogenannten Haph-tarot oder die Abschnitte aus den prophetischen Büchern kommen erst an zweiter Stelle, ähnlich wie bei uns das Evangelium den alten Vorrang vor der Epistel bewahrt.

Was die Regeln bei Auslegung der Schrift angeht, so steht in der Synagoge die Auffindung und Darlegung des Wort-sinnes obenan. Damit ist nicht die wissenschaftliche Behandlung des Textes gefordert, sondern die homiletische. Der Prediger hat somit die Tatsachen zu erklären, ihre gegenseitigen Beziehungen aufzu-decken, das Warum zu begründen, das Wie zu beschreiben, die Be-griffe zu bestimmen und so den tatsächlichen Inhalt des Textes dem Zuhörer zum Bewußtsein zu bringen. Auch jene zweite Auslegungs-art ist gestattet, die einen Sinn in den heiligen Text hineinlegt, der dem Wortlaute desselben fremd ist, um dadurch sittlich-religiöse Lehren, ermutigenden Trost oder erbauliche Gedanken in geeigneter Weise belegen zu können. Es ist unsere „erbauliche Schrifterklärung“, die zu allen Zeiten als eine homiletische Freiheit galt, die dem Pre-diger eingeräumt werden mußte, wenn ihm nicht die ergiebigste Quelle der Belehrung und Anregung verstopft werden sollte. Sie gestattet, die Gegenwart und ihre Forderungen im Spiegel der Vergangenheit zu betrachten und das Schriftwort auf Personen und Verhältnisse zu übertragen, die der Prediger an der Hand der Heiligen Schrift beleuchten will. — Verworfen wird die „geheime“ oder kabbalistische Deutung des Textes, wonach alles, auch die klarsten Erzählungen und Vorschriften nur bildliche, typologische Bedeutung hätten. Beim Anführen von Beweisstellen aus der Bibel lehnt man heute ab, sie hebräisch aufzusagen, man gibt sie gleich deutsch wieder.

Als Aufgabe des Festpredigers gilt: „Daß er die reli-giöse Idee des Festes in erbaulicher Weise darlege und der andäch-tigen Gemeinde zur Anwendung anheimege.“ Die drei Hauptfeste haben neben der religiösen Seite auch eine natürliche. Denn die Juden legen ihren Ursprung schon in die Zeit zurück, „wo das Haus Jakobs nur Naturfeste kannte und als Volk über die Offenbarung Gottes in der Natur noch nicht hinausgekommen war“. Unter Moses erhielten diese drei Feste einen geschichtlichen Charakter, weil wich-tige Ereignisse mit ihnen verknüpft bleiben sollten. Rein religiöse Feste sind der Neujahrs- und Versöhnungstag, die keine Beziehung zur Natur oder Geschichte haben, sondern nur Religionswahrheiten ausdrücken. Man kann sie mit unserem Aschermittwoch, mit Aller-

heiligen, Allerseelen vergleichen. Diese beiden jüdischen Feste haben die stärkste Entwicklung erfahren durch die Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. und den damit verbundenen Wegfall von Priestern und Opfern. Durch die Beseitigung der Priester ist die Idee der Vermittlung und durch den Wegfall des Opfers die Idee der Stellvertretung geschwunden.

An den drei Hauptfesten ist es eine uralte Sitte, das Buch Ruth und den Prediger zu lesen, wie bei uns der Brauch, nach Ostern die Apostelgeschichte zu lesen, schon vom heiligen Augustin als etwas Bekanntes befolgt wird.

Lassen wir nun die einzelnen Feste eilends an uns vorüberziehen, indem sogleich die Predigtthemata sich anschließen, wie Maybaum sie angibt.

Das Osterfest gilt: 1. als Frühlingsfest; 2. als geschichtliches Befreiungsfest Israels aus der Arbeit in Ägypten und der Gefahr des Götzendienstes. Am Vorabend ist ein häuslicher Gottesdienst geboten und es wird allen Familienvätern nahegelegt, die erziehlische Wirkung dieser häuslichen Feier nicht zu übersehen. Dann wirkt nämlich der Vater selbst als Prediger und prägt den Kindern die wichtigsten religiösen Wahrheiten und Aufgaben des Judentums ein. Der achte Tag des Osterfestes hat als etwas Besonderes die „Seelenfeier“; ebenso der zweite Pfingsttag. „Ueber die Unsterblichkeit der Seele ausführlich zu sprechen, kann dem Prediger überhaupt nicht empfohlen werden; er verfällt dabei zu leicht in den lehrhaften Ton, der das Gemüt nicht ergreift. Die Unsterblichkeit der Seele ist ein Postulat des Gemütes und als solches ein Glaubenssatz der Religion.“

Themata für Pessach. Ps 41, 8 bis 16: Israels geschichtliche Bedeutung. Exod 6, 7: Die Begebenheit des Auszuges ist einzig in ihrem Auftreten, in ihrer Bedeutung und in ihren Folgen. Ps 115: Die Erinnerung des Festes zeigt Israel seine Bestimmung, erklärt seine Geschichte, bestimmt sein Verhalten. Exod 12, 46: Hat das Judentum keine erobernde Tendenz? Warum tut es so wenig für die Propaganda? Exod 12, 12: Die weltgeschichtliche Bedeutung der Pessachnacht. Lev 23, 43 und Deut 5, 15: Warum werden wir in der Heiligen Schrift und in unseren Gebeten so oft an den Auszug aus Ägypten erinnert? Exod 13, 8: Bedeutung des unge säuerten Brotes. Exod 15, 18: Auf welche Gründe stützt sich der Glaube, daß die Lehre Moses nicht untergehen wird? Hohel 1, 5. 6.: Die sittliche und religiöse Stellung Israels unter den Völkern. Ohne Text: Die Gefahren der Mischehe.

Das Pfingstfest, ursprünglich ein Früherntefest, entspricht nicht unserem Klima und kann also von dieser Seite nicht behandelt werden. Es ist das Fest der Bundesschließung Gottes mit Israel, die Krönung des göttlichen Befreiungswerkes durch die Offenbarung der israelitischen Religion und insofern die sinaitische Offenbarung die Grund-

lage aller monotheistischen Bekenntnisse geworden ist, aller wahren Religion überhaupt. An diesem Tage kann der Rabbiner: 1. die Religion als Ganzes behandeln und die Fülle des Segens rühmen, die sie dem Menschen gewährt; 2. die Tatsache der Offenbarung, ihre Folgen und Wirkungen auf die Erziehung Israels und durch Israel auf die Menschheit; 3. den Inhalt des Dekalogs als Ganzes und als Einzelnes behandeln; 4. an der Hand des Buches Ruth 1, 16. 17 zeigen, daß Israel zur Weltreligion bestimmt ist, aber nur auf dem Wege der freien Ueberzeugung Anhänger gewinnen will.

Themata für Schaburt. Deut 30, 11 bis 14: Ueber den wahren Geist der mosaïschen Gesetzgebung. Sprichw 3, 16 bis 18: Was fesselt Israel an seine Religion? Deut 33, 2 bis 4: Der hohe Wert der israelitischen Religion und der heilige Beruf ihrer Bekenner. Exod 19, 8: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun.“ Ps 51, 4 bis 9: Die Unsterblichkeit des Judentums. Ps 26, 9: Durch die Gesetzgebung auf Sinai wurde der ganzen Menschheit der Weg zu ihrer sittlichen Vollendung gelegt. Ruth 1, 8: Das Buch Ruth ist ein uraltes Denkmal jüdischer Duldsamkeit, jüdischer Liebe und Treue.

Das Laubhüttenfest ist ein historisches Fest, dem nur die einfache Tatsache zugrunde liegt, daß Israel in Laubhütten wohnte, als Gott es aus Aegypten führte. „Der Prediger hat dieses Fest als Erntefest und als Erinnerungsfest zu schildern und darauf hinzuweisen, daß Gott nicht bloß der Ernährer, sondern auch Erzieher und Leiter des Menschengeschlechtes ist. Als Erntefest fordert es Dankbarkeit gegen Gott und Wohltätigkeit gegen Arme, außerdem Zufriedenheit und Vertrauen auf die Vorsehung.“¹⁾

Themata für das Sukkotfest. Ps 32, 18: Das Hüttenfest eine Anleitung zum häuslichen Glück. Zach 14, 16: Das Hüttenfest ein Fest der waltenden Vorsehung. Deut 31, 9 bis 14: Was lehrt das Hüttenfest den einzelnen Gliedern der Familie. Lev: Israels Familiensinn oder: Der lebendigste und zarteste Familiensinn macht den tiefsten Charakterzug des jüdischen Volkes aus. Lev 23, 40: Das Wesen und die Wirkungen des Talmuds. Lev 23, 40: Die untrüglichen Merkmale der reinen Freude.

Das Neujahrsfest hat eine kurze Abendpredigt, die erst aus neuerer Zeit stammt und nur dem alten Jahre gewidmet sein soll.

¹⁾ Die sogenannte „Festhütte“ lebt nicht mehr in der breiten Volksmasse. Die Gemeinde als solche baut eine im Hofraum der Synagoge. Aber doch schrieb Rabbiner E. Cohn im „Jüdischen Voten vom Rhein“, Jahrgang 1919: „Es gibt nichts Schöneres als eine Laubhütte zu bauen, vier Tage lang das schöne Sinnbild der Freude und des Friedens entstehen zu sehen und nachher sieben Tage darin zu wohnen; unter dem grünen Laubdach im herbstlich warmen Sonnenschein Gäste bei sich zu haben und abends den Vollmond und die Sterne zu schauen. Es ist der Jubel der Kinder, den wir Jahr für Jahr wieder erleben.“ Er zählte damals 16 Festhütten in seiner Gemeinde.

Die Liturgie des Festes legt drei Gedanken nahe: Gott ist der Schöpfer, der König, der Richter und Gesetzgeber der Welt. Das Schofarblasen beim Jahresanfang in der Synagoge soll die Schläfer im Sündenschlase oder in der Lässigkeit zur Wachsamkeit mahnen. Es ist gestattet, daß die Neujahrspredigt moralisiere. An diesem Tage ist wie am Versöhnungstage die Strafpredigt durch uralte Sitte gerechtfertigt und wird auch noch in unserer Zeit von der Gemeinde erwartet. Der Prediger wird angewiesen, sich nicht schroff mit „Ihr“ an das Volk zu wenden, sondern das versöhnlichere „Wir“ zu gebrauchen. Ferner, nicht die großen, offenen Laster zu rügen, die jeder kennt, sondern allgemeinere und oft bedenklichere sittliche Gebrechen; endlich soll er die Hoffnung auf bessere Erkenntnis, ernste Umkehr des Willens und den Hinweis auf die Gnade Gottes nicht übersehen.

Themata für Rosch-Haschana. Gen 22, 1: „Hier bin ich!“ Job 14, 1. 2.: Die Sterbestunde. Deut 32, 39: Erinnere dich deines Ursprungs, deines Zieles und deiner Verantwortung. Num. Unsere Feinde: Unwissenheit, Unmäßigkeit, Trägheit. Zach 6, 1 bis 5: Die Prüfung unserer Wünsche.

Das Versöhnungsfest wird am Vorabend eingeleitet mit einer Predigt von höchstens 20 Minuten. Sie soll auf die Sünde und Buße hinweisen.

„Der Versöhnungstag ist der erhabenste Tag unter allen Festtagen des Jahres; in ihm kommt die Religion des Judentums zu ihrer reinsten und edelsten Ausprägung. Dem Sabbat liegt die Idee zugrunde, daß der Mensch allwöchentlich einmal vom Weltgetriebe ab sich der Pflege des idealen Denkens und Empfindens zuwenden muß. Der Versöhnungstag stellt an den Menschen die Forderung, sich von allem Irdischen loszulösen und den im Innern fast verglommenen Funken des Göttlichen wieder hell anzufachen. In der Versöhnungslehre offenbart sich die erhabenste Seite des jüdischen Gottesbegriffes: Gott ist nicht bloß der gerechte Richter, er ist auch der barmherzige Vater, der die Verirrten zu Gnaden aufnimmt, wenn sie aus eigener sittlicher Kraft die Sündhaftigkeit überwinden und reumütig zu ihm zurückkehren. Diese Versöhnungslehre enthüllt die edle Auffassung des Judentums von dem Verhältnis der Gotteskindschaft, das selbst noch zwischen dem sündigen Menschen und seinem himmlischen Vater fortbesteht, so daß es weder eines Opfers noch eines Mittlers bedarf, um den Sünder seinem Gott wieder zuzuführen. Hier treten die Unterscheidungspunkte der jüdischen und christlichen Versöhnungslehre am klarsten hervor und bieten sich dem Prediger zur Verwertung dar. Er wird sie niemals völlig umgehen dürfen. Ohne gerade zu polemisieren, wird er diese einfachen Wahrheiten seinen Zuhörern tief einprägen müssen, damit sie sich des hohen Vorzuges ihres Bekenntnisses immer bewußter werden. Wenn je eine Predigt im Leben nachwirkt, dann ist es die Nachmittagspredigt des Versöhnungsfestes, in der noch einmal alles

kurz zusammengefaßt wird, was der ganze Tag dem Zuhörer sagte."

Themata für Jom Kippurim. Lev 16, 5 bis 10: Was ist Sünde? Gen 3, 1 bis 21: Die erste Sünde. Jon 1, 8: Die vier Fragen, die dem Jonas vorgelegt wurden, hat sich jeder zu beantworten. Exod 34, 6: Gottes Gerechtigkeit im Einklange mit der Liebe. 2 Könige 12, 1 bis 14: „Du bist der Mann!“ Gen 8: Die Taube mit dem Ölblatt im Munde. Jonas 1, 9: „Ich bin ein Hebräer.“ Lev 16, 29 bis 31: Der Kampf gegen die Anfechtungen des Genusses, des Erwerbes und der Zerstreuung. Lev 16, 30: Die Versöhnung, die wir selber üben, ist die Bedingung und Gewähr der göttlichen Versöhnung. Gen 35, 2: Die fremden Götter in unserer Mitte. Jon: Von den Niniviten können wir lernen, was zur wahren Buße gehört. Ps 129, 4: Die Tatsache der Sündenvergebung schützt uns vor Verstockung, vor Verzweiflung und vor falscher Demut.¹⁾

Das Schlußfest wird acht Tage nach dem Hüttenfeste gefeiert; seine Bedeutung ist in der Schrift nicht angegeben. Mit ihm schließt der Kreis der großen Feste im Herbst. Von jeher wurde an ihm um Segen für die Winterfaat (in Palästina) gebetet. In unseren Gegenden passen besser Gebete um Gottes Segen für alle menschlichen Arbeiten.

Themata für Schemini isereth. Prediger 12, 15: Das Ende macht alles verständlich. Ps 2, 3: Wie heißen die vorzüglichsten Quellen des Unglaubens? Num 29, 35: Wie können wir unser ganzes Leben zu einem Feste machen? Deut 32: Der Tod Moses. Deut 31, 9 bis 13: Wie soll das Wort Gottes gehört werden?

Das Thora freudenfest ist am Tage nach dem Schlußfeste, aber meist ohne Predigt. Dann soll sich Israels unverwüßliche Lebenskraft austoben bei Kinderjubiläum, Fahnen-schwenken und dem Tanz mit der Thora im Arm; es soll eine Freude sein wie bei David vor der Bundeslade. Die Thora ist dem Juden das heiligste nach dem Namen Jehovas. Er liest sie nie, ohne zuvor und nachher die Hände zu waschen. Fromme Juden stiften eine Thorarolle und der Ruhm einer Synagoge ist die Anzahl ihrer Thoras. Man stiftet selbst das Band, womit die Rolle zusammengehalten wird, und schreibt aus Verehrung einen Segensspruch darauf. Unter den jüdischen Märtyrern befinden sich solche, die sich in einer Thorarolle verbrennen ließen.

Zu den jüdischen Halbfesten gehören das Purim- und Chanukafest.

Das Purimfest erinnert an die Errettung unter Esther. In manchen Synagogen wird heute das Buch Esther nicht mehr ge-

¹⁾ „Bei jüdischen Kranken treten Verläumdungsideen entschieden zurück. Vor allem ist auffallend das fast völlige Fehlen der religiösen Verfehlungsvorstellungen, die bei den Christen die größte Bedeutung beanspruchen“ (Münchener medizinische Wochenschrift 1921, S. 1358).

lesen, weil es in unserer Zeit dem ursprünglichen Zwecke nicht mehr entspricht. Dafür tritt die Predigt ein. Zu den bedeutendsten Themata gehört: Israels Errettung und Erlösung zu allen Zeiten und an allen Orten ist das Wunderbarste in der ganzen Weltgeschichte. Dieser Tag bietet auch Anlaß zu sprechen über: Judentum und Bürgertreue. Aus dem Weltkriege ist bekannt, daß im deutschen Heere 700 Juden E.-R. I. Klasse und 14.000 Juden E.-R. II. Klasse erhielten.

Das Chanukafest, Fest der Tempelweihe, stammt erst aus neuer Zeit und stand lange hinter dem Purimfest zurück; es erinnert an die Siege der Makkabäer und wird Ende Dezember gefeiert. Das Chanukafest trat mit der christlichen Weihnachtsfeier in Wettstreit, als in bestimmten jüdischen Kreisen die Neigung immer weiter um sich griff, das vermeintlich deutschnationale Weihnachtsfest mitzufeiern. Um nun das Andenken an die Makkabäer wieder wachzurufen und ein Gegengewicht gegen das Weihnachtsfest zu schaffen, versuchte man das Chanuka- oder Lichterfest in der Gemeinde zu heben. Man führte am Vorabend die Predigt ein, worin besonders die Kämpfe der Makkabäer für die Erhaltung der väterlichen Religion betont wurden. Die Anwendung ergab sich dann von selbst. Sodann suchte man gegen Weihnachten als Geschenkfest dadurch zu arbeiten, daß man die jüdische Mildtätigkeit gegen Arme und Bedürftige an diesem Feste in besonders reichem Maße sich betätigen ließ. Dadurch ist das Chanukafest volkstümlicher geworden, vor allem bei der Kinderwelt, die nun auch ihre „Bescherung“ mit Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen hat.

Themata für das Chanukafest. Jer 31, 34, 35: Was gehört zu einem Israeiten? Mut, Entsagung, Gottesliebe. 3. Machab 4, 14 bis 17: Israels Volkstümlichkeit. Zach 4, 6: Die zwei Oelbäume: Bildung und Religion. Zach 4, 7: Israels Tapferkeit im grauen Altertum hat sich auch im Mittelalter bewährt und in der Neuzeit erprobt und betätigt.

Der Trauertag des 9. Ab (Brand des Tempels) wird nicht als Fest gefeiert, sondern an den Sabbaten vor- und nachher in Erinnerung gebracht. „Die Predigt behandelt an diesen Sabbaten das Ereignis der Zerstörung Jerusalems und des Opfertempels je nach dem Standpunkt des Predigers als eine Hemmung oder als eine Förderung der Heilssendung Israels. In keinem Falle aber darf in der Predigt die warmherzige Liebe zum Lande der Väter vermißt werden, an dem sich erfüllt hat: Von Sion wird ausgehen die Lehre und das Wort Gottes von Jerusalem.“

Themata für den 9. Ab (August). Jer 9, 1 bis 8: Israels Klage. Jf 42, 21 bis 25: Das verlorene Vaterland. Gen 50, 51 bis 53: Was hat Israel durch die Zerstörung gewonnen? Jf 9, 6: Der Geburtstag des Messias, d. h. Israel beginnt seine welterlösende Tätigkeit. Deut 4, 27 bis 28: Was bedauern wir? Die Zerstörung, die

Schwäche und den irdischen Sinn. Ohne Text: Welche Gefühle und Ueberzeugungen weckt in uns die Zerstörung Jerusalems? Mitleid mit dem Druck unserer Vorfahren, Mißfreude über die seligen Zeiten, die die Propheten verkündet, die aber erst unsere Nachkommen genießen werden.

Die Gelegenheitspredigt hat sich erst allmählich neben der Sabbats- und Festtagspredigt eingebürgert; sie soll die wichtigsten Ereignisse des einzelnen wie des öffentlichen Lebens in Beziehung zu Gott bringen. Wie es in alter Zeit neben den gesetzlich bestimmten Opfern auch Privatopfer gab, die für wichtige Vorkommnisse des einzelnen Lebens dem freien Drange des Herzens anheimgegeben waren, so empfand man auch nach Untergang des Tempels, daß Zufälliges, aber Bedeutsames im Leben der religiösen Weihe nicht entbehren könne. Die Verklärung durch ein Opfer ist heute nicht mehr möglich, dafür aber tritt „das Opfer der Lippen“, also hier die Predigt ein.

Als Haupterfordernis für die Kasualrede gilt, daß der Prediger nur das hervorhebt, was vom religiösen Standpunkte aus erwähnenswert ist und daß er alles vermeidet, was etwa der Eitelkeit der Beteiligten schmeicheln sollte. Wir können die in der Synagoge üblichen Antritts- oder Abschiedspredigten hier übergehen; sie stellt dieselben Forderungen an den Rabbiner, wie an den katholischen Pfarrer. Einige Worte nur über die Trau- und Leichenrede.

Für die Trauungsrede hat sich folgende Form allgemein eingebürgert.

Nach einer allgemeinen Darstellung von der Bedeutung des Ehebundes, der Heiligkeit des Hauses u. dgl. werden die Brautleute einzeln angeredet und auf die besonderen Pflichten hingewiesen. Die Einschärfung der Treue gegen die Religion, deren Weihe für das Bündnis erbeten wurde; oder der Hinweis auf die religiösen Uebungen des Hauses, auf die häusliche Feier des Sabbats und der Festzeiten bildet die Anknüpfung für diese Ansprache. Manche Rabbiner geben nach protestantischem Muster dem Brautpaare noch einen biblischen Denkpruch mit ins Leben. Ueber 10 bis 15 Minuten darf diese Ansprache nicht dauern. Themata u. a.: Der Ehestand ist ein Beistand. — Die Verwandtenehen. — Die drei Ehestützen. — Ehestandsbeschutzel. — Vermählungsempfindungen. — Wert des Ehestandes. — Der Ehestand, ein Altar. — Das Paradies und die Schlange, oder die Vorsicht im Ehestande. — Der Fels des Judentums ist die Familie. — Als Vorspruch wird empfohlen, an den Wochenabschnitt sich zu halten, ohne aber der freien Wahl vorzugreifen.

Für die Leichenrede soll der Rabbiner ausgehen von der Schilderung der Hinfälligkeit des Menschen oder bei jungen Toten von der Kürze des Lebens. Er soll den Wert der Lebenszeit betonen und womöglich am Beispiele des Verstorbenen es schildern. Und

weil er den Trauernden im Schmerze Trost spenden muß, lenke er die Gedanken hin auf die Unsterblichkeit der Seele. Da aber die Anerkennung des Guten beim Verstorbenen der natürlichste Trost für seine Familie ist, hat sich die Leichenrede zu einer Art Lobrede ausgebildet; denn jeder Mensch hat irgend eine edle Seite, wenigstens vorübergehend gezeigt, wo man anknüpfen kann. „In den seltensten Fällen, wo das nicht möglich ist, ist es besser, in zarter Weise die Leichenrede abzulehnen.“

Recht zutreffend sagt Maybaum, die Leichenrede sei keine Theodicee; der Prediger habe nicht die Aufgabe, in jedem Falle das gerechte Walten der Vorsehung nachzuweisen, um dadurch den Schmerz und die Klage der Trauernden zu dämpfen. Das einzig Richtige sei, einzugestehen, daß das Leben unlösliche Rätsel haben muß, wenn es uns Gelegenheit bieten soll, unser Vertrauen auf Gott zu erproben.

Weil bei den Zuhörern die günstigste Stimmung vorausgesetzt werden kann, ein höheres Streben in ihnen zu wecken oder es zu stärken, so darf der Rabbiner bei der Grabrede die Ermahnung dazu nie übersehen. Manche lieben es, am Schlusse noch den Toten selbst anzureden und ihm das tröstende Ergebnis der Betrachtung in knapper Form als einen Scheidegruß in das Grab hineinzurufen. Unzulässig wäre es, die ganze Rede an den Toten zu richten; von ihm wird beim Vortrage nur in der dritten Person gesprochen.

Damit hätten wir einen Blick in die Synagoge getan und dem zugehört, worüber der jüdische Volkslehrer zu sprechen pflegt. Ist der Rabbiner auch kein „Geistlicher“ im christlichen Sinne, so ist seine Tätigkeit doch von der größten Wichtigkeit als Verkünder des Wortes Gottes. Welchen Ernst sie ihrem Amte beimessen, mag die Äußerung eines bedeutenden verstorbenen Rabbiners der letzten Zeit bestätigen. Rabbiner Mannheimer sagte: „Ich brauche eine ganze Woche zu einer Predigt, lese alle Midraschim (Kommentare des Wochenabschnittes) genau durch, um auch das Volkstümliche an die allgemeine Wahrheit anzuknüpfen; ich suche mein Thema so lichtvoll und klar auseinanderzusetzen und dem Ausdrucke alle mögliche Kraft, Deutlichkeit und Herzlichkeit zu geben. So ist es mir gelungen, das Interesse der Gemeinde durch vier Jahre immer zu steigern.“

Eine uralte jüdische Vorschrift, die auf das Beispiel der biblischen Propheten zurückgeführt wird, fordert, daß die Predigt mit Worten der Liebe, des Trostes und der Hoffnung schließe. Dem möchten auch wir entsprechen, da wir von der Predigt gesprochen haben, indem wir mit der Kirche für die Juden beten: *ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum ut et ipsi agnoscant Jesum Christum Dominum nostrum* (Feria sexta in Parasceve).